

Thema: Schwellen überschreiten
Text: «Du hast wahr geredet!» (Joh. 4, 18b Elb.)
Textverlesung: Johannes 4, 5- 30

1. Multikulti

In dem Gespräch zwischen Jesus und dem Ratsherrn Nikodemus wurde über die Frage verhandelt, wie ein Mensch von vorn geboren werden kann und was es heisst, aus Geist zu leben, so frei wie der Wind und ebenso wenig festzulegen.

Jetzt, im 4. Kapitel des Johannes Evangeliums, wird dieselbe Frage aufgegriffen mit einer anderen Adressatin. Wieder wird die Rede sein von Wasser und Geist, aber der Gesprächspartner ist kein Mann, ist kein Jude, sondern, an der Grenzzone zwischen dem Volk der Erwählung und den sogenannten «Heiden» im Gebiet von Samaria, eine Frau aus dem Jakobsort Sychar.

Und gleich im nächsten Abschnitt ist die Rede von einem römischen Hauptmann, dessen Sohn Jesus heilt. Diese Staffelung: ein Jude, Nikodemus, der Gelehrte, eine Samariterin aus dem einfachen Volk, und ein römischer Beamte, ein Vertreter der Autorität und Besatzungsmacht, verrät, wie Johannes zufolge die Botschaft Gottes sich fortsetzt, indem sie in Jesus vermenschlicht und universell wird. Jesus überschreitet Schwellen, die bisher noch nie jemand überschritten hat. Er zeigt an, dass er für alle Menschen auf dieser Erde, und wirksam zu allen Zeiten, gekommen ist. Ihn interessiert

weder die Herkunft, ob Mann oder Frau, die Funktion, usw. Für ihn sind sie alle Ebenbilder Gottes.

2. Jesus als Bittsteller

Es mag merkwürdig sein, dass derjenige, der die Gabe Gottes ist, nämlich in der Person dessen, der mit ihr redet, als Bittsteller an einen Menschen auftritt. Einem anständigen Juden ist es nicht erlaubt, sich soweit herab zu lassen, als Mann mit einer Frau ungeschützt ins Gespräch zu kommen, und sich selbst damit fast ins Gerede bringt. Es ist ihm als Juden nicht erlaubt, mit einer Samariterin in Kontakt zu treten und sie so als gleichberechtigten Menschen anzuerkennen.

Genau das aber geschieht hier, und es ist bereits eine erste äusserst wichtige Lektion: Wären wir auch nur imstande, auf der Ebene von Durst, Hunger und Müdigkeit eine Schwelle zu überschreiten und uns einfühlen in die Not eines anderen Menschen so gäbe es keine Grenzen mehr. Mit unserer Strategie «Suppe, Seife, Seelenheil» haben wir diese Lektion verinnerlicht und die Heilsarmee lebt sie auf der ganzen Welt.

3. Das seelsorgerliche Gespräch mit einer Frau

Aber wir verstehen im Laufe des Gespräches, dass Jesus hier seinen Durst und seine Müdigkeit als Anknüpfungspunkt für ein missionarisches und seelsorgerliches Gespräch gebraucht. Zu diesem Zweck überschreitet er eine hohe, gefährliche Schwelle. Es soll auch für uns als Anleitung dienen, wie wir mit Christus in ein inneres Gespräch kommen können.

Jesus sagt zu der samaritanischen Frau etwas, was diese mit Sicherheit nicht zu verstehen mag:

«Jesus antwortete und sprach zu ihr: Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das ins ewige Leben quillt.» (V. 13 – 14)

Was sagt uns dieses Wort? Solange Menschen ihr Leben nur äusserlich verstehen, ist der «Durst», der Drang nach Materiellem und äusserer Lust, allmächtig. Man kann diesem Triebbedürfnis nachgehen, sooft man will – es wird sich periodisch immer wieder melden und das Leben in einem ständigen Kreislauf, in einem Gang zum immer gleichen Brunnen verschleissen.

Denn welchen Nutzen hätte der Mensch, wenn er die ganze Welt gewänne und verlöre sich selbst oder nähme Schaden an sich selbst?» (Lk. 9, 25 Luther)

«Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.» (Lk. 12, 15b)

Die Frau versteht wohl, dass es diesen ermüdenden Kreislauf gibt, aber als einzigen Ausweg kann sie sich, wiederum rein äusserlich, nur vorstellen, dass man das Wasser, aus einem eigenen Brunnen direkt vor ihrem Haus verfügbar hätte. So eine Tat wäre wirklich noch grösser als die Leistungen von Vater Jakob. Der reine Materialismus ihrer Weltsicht kennt nur äussere, machbare Antworten, und es ist schmerzhaft festzustellen, dass immer wieder gerade die Kirche danach befragt wird, was sie denn nur zur Beseitigung der äusseren Bedürfnisse des Daseins getan hat, als ob es ihr, wenn sie vom Ende

des Durstes spricht, um die Verheissung technischen Fortschritts ginge.

4. Du hast wahr geredet

Abrupt bricht Jesus denn auch das Thema ab und bittet die Frau, ihren Mann zu rufen. Äusserlich gesehen, hat diese Aufforderung mit dem vorausgehenden Gespräch über «Durst» und «Wasser» nicht das geringste zu tun; aber wenn man sich fragt, was die Worte der Frau und die Worte Jesu innerlich bedeuten, so merkt man bald, dass sich die Frage des «Durstes» nur auf einer tieferen Ebene fortsetzt.

«Einmal angenommen», scheint Jesus zwischen den Zeilen der Frau sagen zu wollen, «es gäbe einen Brunnen direkt vor Deiner Tür, wie du ihn dir wünschst; angenommen auch, der physische Durst, aller materielle Mangel, liesse sich mühelos befriedigen, was dann? Wärest Du damit wirklich zufrieden, dass Du Dich körperlich am Leben erhältst? Solltest Du wirklich glauben, es wäre genug für Dich zu wissen, wovon Du lebst, ohne zu wissen, wozu und wofür Du existierst? Gibt es in Dir nicht noch eine ganz andere Art von Durst und Lebensverlangen, und ist nicht der Durst vor allem nach Liebe ungleich viel stärker und quälender?

Das ganze Geheimnis des Menschen, meinte Dostojewski, liege darin, dass er, wenn er gegessen und getrunken habe, sogleich fragen werde: was nun? Neben dem Hunger steht das Triebbedürfnis der Sexualität; und geliebt zu werden ist ein mindestens ebenso wichtiges Bedürfnis wie das Verlangen nach Wasser und Brot.

Verwirrt muss die Frau Christus entgegen, dass sie keinen Mann hat, und dieses Eingeständnis wird jetzt zum entscheidenden Wendepunkt

des ganzen Gesprächs: zweimal weist Jesus darauf hin, dass die Frau mit dieser Aussage voll auf die Wahrheit sagt:

«Du hast wahr geredet!»

Offenbar kommt jetzt alles darauf an, dass die Frau selber die Tragödie ihres Lebens, den immer neuen Kreislauf ihres Verlangens und ihrer Unerfülltheit, bemerkt und durchschaut: fünf Männer, sagt Christus, hat sie gehabt, und der, den sie jetzt hat, ist auch nicht wirklich ihr Mann.

Damit überschreitet die Samariterin eine entscheidende Schwelle: Sie hört auf, sich selbst zu belügen. Wer Jesus begegnet, hört auf, sich selbst in die Tasche zu lügen.

Sie wird sich schlagartig der Tatsache bewusst, die auf eigenen Erfahrungen gründet, dass das endlose Verlangen nach Liebe die immer gleichen Enttäuschungen verursachen. Kein Mensch wird dieser Frau genügen können, denn, wie man wieder zwischen den Zeilen lesen muss: der Mensch verlangt nach einem Absoluten an Anerkennung, an Liebe und Bestätigung; er ist nicht fähig, einen Menschen menschlich zu lieben, wenn er nicht zuvor der Liebe Gottes sicher ist.

Im Hintergrund des ewigen Kreislaufs der Liebesenttäuschungen und des ungestillten Liebesdurstes steht das entscheidende religiöse Problem, dass ein Mensch ohne Gott in jedem Menschen immer wieder etwas Gottähnliches, einen Vater- oder Mutterersatz, etwas Absolutes an Halt und Geborgenheit suchen muss, und dass kein Mensch es ihm zu geben vermag.

Ohne Gott verwandelt die Liebe sich in eine endlose Kette des Unglücks, weil man ohne innere Verankerung im Absoluten durch ein

Übermass an Suche nach Halt und Bestätigung zur Liebe gar nicht fähig ist.

Diese Erkenntnis ist so wichtig, dass die Frau später diesen Moment des Gesprächs als die entscheidende Entdeckung ihres Lebens ausgeben wird, als die wichtigste Schwelle, die sie überschritten hat: «Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe» wird sie den Leuten in Sychar sagen.

Es ist der Punkt erreicht, an dem die Frau zum ersten Mal in ihrem Suchen und in ihrem Unglück sich selber durchsichtig wird. Sie beginnt zu erkennen, dass die Quelle in ihr selbst zu suchen ist, wie Jesus gesagt hat: **das Wasser, das ich ihr geben werde, wird in ihr eine Quelle des Wassers werden, das ins ewige Leben quillt.** Bezeichnenderweise ist es zugleich das erste Mal, dass sie von sich her eine religiöse Aussage ins Spiel bringt: «Ich sehe», sagt sie zu Christus, «Du bist ein Prophet.»

5. Der Ort der Selbstfindung

Wenn man mithin verstehen will, welche Aufgabe uns Christen als erstes zukommt, so ist es zufolge dieses Gesprächs am Jakobsbrunnen sicher nicht der Bau eines neuen Brunnens; wohl aber müssten wir imstande sein, die dem Menschen innewohnende Ursache des menschlichen Unglücks aufzuklären, indem wir die eigentlichen Wünsche des Menschen in ihrer Absolutheit bewusst machen und zeigen, wie frustrierend das Leben eines Menschen ohne Gott sich im Kreise drehen und vergeuden muss.

Jesus führt die Samariterin über die Schwelle an den Ort, wo sie anfängt, sich selbst zu verstehen und die Not der Vergangenheit mit ihren Fehlern, Masslosigkeiten, Unerfülltheiten und Abhängigkeiten

zu begreifen beginnt. Der Ort der Selbstfindung ist der eigentliche Anfang der Umkehr hin zu Gott.

6. Hin zum Geist und zur Wahrheit

Weil die Samariterin Jesus als einen Propheten erkennt, kommt bei ihr die Frage auf: «Unsere Väter haben auf diesem Berg angebetet, und ihr (Juden) sagt, dass in Jerusalem der Ort sei, wo man anbeten müsse.» (V. 20 Elb.)

Mit diesem Berg meint sie den Berg Garizim, auf dem Abraham einen Altar gebaut hat (Gen. 12,7f) Nach der Rückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil haben die Samariter auf dem Berg Garizim einen Tempel errichtet und die Judäer in Jerusalem. Was ist richtig? Es gibt viele Religionen, und jede behauptet, im Recht zu sein; folglich widerlegen sie sich alle gegenseitig durch ihren Absolutheitsanspruch; wie also sollte man sich entscheiden?

Solange der Glaube eine Angelegenheit der Tradition und der Väterautorität darstellt, wird jede Glaubensgemeinschaft folgerichtig ihren eigenen Überlieferungen folgen, und auf diese Weise lässt sich in der Tat überhaupt kein Kriterium der Wahrheit angeben; aber solange man fragt, was andere sagen oder gesagt haben, steht man dem Glauben insgesamt nur auf äussere Weise gegenüber, und man hat mit Gott, womöglich bei aller zur Schau getragenen Frömmigkeit, noch nicht wirklich zu tun.

Erneut gilt es, eine weitere Schwelle zu überschreiten. Denn was Gott möchte, sagt Jesus, sind Menschen, die in Geist und Wahrheit anbeten.

An so gut wie allen Stellen des Johannesevangeliums ist mit «Wahrheit» die «Unverborgenheit» Gottes in Christus gemeint, oder

anders ausgedrückt: Die Wahrheit ist die in Jesus offenbare Wirklichkeit Gottes. Unter «Geist» ist hier die innere Kraft Gottes gemeint, die sich aus dem Standpunkt einer wahren Überzeugung des Gläubigen ergibt, im Gegensatz zu der Ungeistigkeit eines blossen Traditionsglaubens.

Gott möchte Menschen, die wesentlich aus einer inneren Lauterkeit der Anbetung zu ihm beten. Jesus illustriert hier auf eine unmissverständliche Weise, dass man zu einer solchen Haltung als «Heide» oder «Samariter» eher hinfindet als ein Mensch, der sich starr in der Äusserlichkeit und Rechthaberei seines Traditionsbekenntnisses eingerichtet hat.

7. Mach den Schritt jetzt!

«Es kommt aber die Stunde und ist jetzt...» (V.23 Elb.), d.h., dass die Geistigkeit und die Wahrhaftigkeit der Gottesbeziehung jetzt, nicht später, als Mittelpunkt der eigenen Existenz zu finden ist.

Wir reden also hier nicht vom kommenden Christus, sondern vom gegenwärtigen, also von dem, der auch in uns durch den hl. Geist anwesend ist. Das souveräne «Ich bin», mit dem Gott im Alten Testaments sich offenbarte, muss in der Person Jesu hier und jetzt in deiner und meiner Gegenwart, in der Gegenwart der Samariterin am Jakobsbrunnen, als göttliche Wirklichkeit erfahren werden, damit der Glaube sich verwirklicht. Wo Jesus ist, ist Gott.

Nur auf diese Weise findet die innere Entwicklung dieses Gesprächs ihren Abschluss. Es begann mit der Frage, «wer der ist, der mit dir redet», nämlich Jesus, und es endet jetzt mit der Feststellung, dass in Christus die einzige absolute Wirklichkeit zu finden ist, in der alles Wünschen und Suchen sein Ziel und seine Erfüllung findet. Das Licht scheint in der Finsternis.

Betont hebt der Text an dieser Stelle hervor, dass die Frau ihren Wasserkrug stehenlässt – was früher so wichtig schien, hat seine Wichtigkeit verloren, und es ist wie ein Beweis dafür, dass das Gespräch wirklich ans Ziel gelangt ist.

So betrachtet, enthüllt das Gespräch mit der Frau am Jakobsbrunnen das Gesamtbild eines langen Prozesses, den jeder Mensch in typischen Schritten der Reifung auf dem Weg des Glaubens durchleben muss. Es gilt zahlreiche Schwellen zu überschreiten. Das Gespräch zeigt uns die wesentlichen Schritte einer inneren geistigen Entwicklung, einer allmählichen Verlagerung des Denkens von aussen nach innen.

Paulus fasst diese Verlagerung in seine Aussage aus dem Kolosserbrief, 3, 2:

«Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist.»

Amen